

Pressespiegel

Datum: Sa, 20.04.2019

Medium: PK

Thema: „Fahrenheit 451“ / Premiere



Im Bann der flimmernden Bilder

Hannes Hametner inszeniert „Fahrenheit 451“ am Theater Pforzheim

Immer größere Fernsehbildschirme, immer kürzere Nachrichten, pseudo-interaktive Shows, die jedermann und jedefrau zum vermeintlichen Star machen – was der US-amerikanische Autor Ray Bradbury in seinem 1953 erschienenen Roman „Fahrenheit 451“ mit Blick auf eine mögliche Zukunft schildert, ist mittlerweile Wirklichkeit: unablässige inhaltslose Massenunterhaltung. Doch „Fahrenheit 451“ geht noch wesentlich weiter: In dieser Dystopie ist das Lesen von Büchern verboten, weil es eigenständiges Denken fördert. Versteckte Bücher zu finden und zu vernichten, ist Aufgabe der Feuerwehrleute, die nicht Brände löschen, sondern Brände legen. In dem totalitären System vereint die Feuerwehr Judikative, Exekutive und Zensur.

Geballte Macht, inkarniert in Feuerwehrhauptmann Beatty. Am Theater Pforzheim, das nun eine von Hannes Hametner und dem Ensemble eingerichtete Bühnenfassung von „Fahrenheit 451“ zeigt, ist Beatty verdreifacht (Lars Fabian, Markus Löchner, Bernhard Meindl). Die Multiplikation dient nicht etwa dazu, die Komplexität der Figur zwischen Problembewusstsein und Systemtreue aufzuschlüsseln – diese Chance hat die Inszenierung von Hannes Hametner leider verschenkt –, son-



DIE FRATZE DES BÖSEN: Szene aus der Bühnenbearbeitung des Romans „Fahrenheit 451“, die jetzt am Theater Pforzheim in einer Inszenierung von Hannes Hametner Premiere hatte.

Foto: Haymann

dern lässt Beatty schlicht übermächtig wirken, vor allem gegenüber seinem Untergebenen Guy Montag (Clemens Ansgor), der zentralen Figur. Dieser Feuerwehrmann identifiziert sich mit dem totalitären System, bis zwei Ereignisse ihn destabilisieren: Er lernt die unkonventionelle Nachbarin Clarisse (Steffi Baur) – „siebzehn und von Sinnen“ – kennen, die sich lieber an der Natur erfreut als

mit elektronischen Medien zerstreut, und er erlebt den Suizid einer Frau, die lieber mit ihren Büchern verbrennt, als diese aufzugeben. Die „verbrannte Frau“ (Anne-Kathrin Lipps) kehrt in traumartigen Passagen wieder und erinnert an den Wert der Kultur und des autonomen Handelns. Damit übernimmt sie zum Teil auch die Funktion des intellektuellen Faber, der in der komprimier-

ten Pforzheimer Fassung nicht vorkommt.

Obwohl auf rund 90 Minuten begrenzt, nimmt sich die Inszenierung Zeit, Guy Montags Entwicklung zu zeigen: Immer öfter tanzt er aus der (Vierer-)Reihe der Feuerwehrleute. Seine zunächst harten und verkniffenen Züge wirken bald, in Projektionen vergrößert, weich und aufgeschlossen. Die Videos von Philippe Mainz veranschaulichen die Allgegenwart des Fernsehens, beispielhaft verkörpert vom grotesk expandierten malignen Weißen Clown (Markus Löchner), aber auch die Diskrepanz zwischen Realität und medialer Illusion, besonders bei Montags Ehefrau Mildred (Konstanze Fischer) und ihren Freundinnen Helen (Katja Thiele) und Alice (Mira Huber). Wie stumme Mimik und Gestik wortreiche Reden begleiten, wie sich die leuchtend farbigen Videos von dem kantigen weiß-grauen Bühnenbild von Jörg Brombacher abheben, ist allemal eindrucksvoll. Dass ein Stück, das die flimmernden Bilder kritisiert, sich ihrer so großzügig bedient, stimmt jedoch nachdenklich – und Denken ist jetzt und hier ja nicht verboten.

Sibylle Orgeldinger

i Service

Nächste Aufführungen: 23. April, 20 Uhr; 3. Mai, 19.30 Uhr; 8. Mai, 20 Uhr.